



DIE ANDERE SEITE DER
Realität

A.P. GLONN

EIN PHANTASTISCHER
JACK-THE-RIPPER-ROMAN

LUZIFER
VERLAG

Fuß, neun Zoll, blass, dunkles Haar, dunkler Schnurrbart, hochgedrehte Enden«, rekapitulierte Barrett aus dem Gedächtnis.

»Hatte er irgendwelche Medaillen oder Abzeichen?«, forschte Seth nach.

Der Constable runzelte die Stirn. »Jetzt, wo Sie es sagen. Ich glaub', er trug ein Abzeichen für gute Führung.«

»Sieh an«, murmelte Seth. Hatte der Kleine tatsächlich einen Tatverdächtigen gesehen. »Was hat er gesagt, was er in der Gegend will?«

»Er wartete auf einen Kumpel, der mit 'nem Mädchen abgeschoben war.« Barrett zeigte ein dreckiges Grinsen.

Seth überlegte. »Schicken Sie jemanden anders zum George Yard«, sagte er. »Wir beide unternehmen einen Ausflug zum Tower, und Sie identifizieren mir den Kerl, den Sie getroffen haben!«

»Verdammt, ich habe seit einer Stunde Feierabend!« Barrett duckte sich unwillkürlich, als ihn Seth anstarrte. Anscheinend hatte sich seine Wut bereits in seinem Blick gezeigt.

»Sagen Sie das der Frau, die tot in der Montague Street liegt!«

Stunden später, als Seth mit einem Brougham nach Hause fuhr, musste er zugeben, dass die Sache im Tower ein Fehlschlag war. Es war nicht so, dass man sich im Tower nicht entgegenkommend zeigte, ganz im Gegenteil. Alle Soldaten, die sich zum Zeitpunkt des Mordes nicht in der Kaserne aufgehalten hatten, mussten vor Constable Barrett und Seth aufmarschieren und sich wie Pferde inspizieren lassen. Seth spürte regelrecht, dass Barrett von Minute zu Minute unsicherer wurde; es waren zu viele Gesichter, die sich vor seine Erinnerungen schoben und sie überlagerten.

Einen der Soldaten, Private Leary, befragte er genauer. Er wies eine starke Ähnlichkeit mit Barretts Beschreibung auf, und er gab zu, mit einem anderen Soldaten unterwegs gewesen zu sein und die Gasthäuser unsicher gemacht zu haben. Sie verloren einander irgendwann nach Mitternacht, und Leary durchstreifte allein Chelsea, Battersea und Charing Cross auf der Suche nach seinem Freund.

Wunder über Wunder – er traf ihn tatsächlich wieder, so dass sie gemeinsam gegen halb fünf zur Kaserne zurückkehrten. Seth verlieh seiner Skepsis Ausdruck. »Private«, sagte er

leise, »was glauben Sie, wie viele Einwohner London hat?«

Der Soldat strich sich unsicher über seinen Schnurrbart. »Weiß nich'«, murmelte er. »'n paar Millionen vielleicht?« Es war offensichtlich, dass er keine Vorstellung davon hatte, wie viel ein paar Millionen sein würden.

»Ganz genau, mehr als fünf Millionen. Und in dieser Menge Menschen finden sich ausgerechnet zwei Soldaten wieder, die sich Stunden zuvor verloren und nicht abgesprochen hatten? Kommen Sie schon, Mann, rücken Sie raus mit der Sprache: Waren Sie in Whitechapel?«

Der Private schüttelte stur den Kopf. »Nein, Sir. War nich' mal in der Nähe. Is'n schlimmes Pflaster.«

»Na, na ... für so einen harten Burschen wie Sie, Leary? Sie sind doch nicht unbewaffnet losgezogen? Ein echter Soldat lässt doch sein Bajonett oder zumindest einen scharfen Dolch nicht zuhause liegen, wenn er sich unter unberechenbare Zivilisten mischt?«

»Nein, nein, Sir«, beharrte Leary, und sein Gesicht verdüsterte sich. »Ich hatte nichts dabei. Fragen Sie Law. Wir waren beide unbewaffnet.«

Sie ließen ihn gehen. Barrett wusste mittlerweile überhaupt nicht mehr, wie der Soldat ausgesehen hatte, und Private Law bestätigte Learys Aussage. Eine äußerst wacklige Aussage, wie Seth fand. Ja, sie wären zusammen durch einige Kneipen gezogen. Ja, sie hätten nach Mädchen geschaut, war doch klar, oder? Ja, irgendwann war Leary verschwunden und er, Law, hätte eben allein Spaß gehabt. Nein, er war auch nicht bewaffnet. Nein, er wäre mit keiner Frau zusammen gewesen. Ja, Sir, sie hätten sich tatsächlich wieder getroffen. Zufall eben. Er hatte mit den Schultern gezuckt. Unzufrieden hatte Seth den Soldaten entlassen und auch Barrett nach Hause geschickt.

Seth machte den Kutscher auf sich aufmerksam und bedeutete ihm anzuhalten. Baker und er hatten sich gegen eine Haushälterin entschieden, was bedeutete, dass er jetzt in eine leere Wohnung ohne jegliche Nahrungsmittel kam. Da er kein Mitglied eines Herrenclubs war, hieß das, er würde sich selbst versorgen müssen. Missmutig warf er dem Kutscher ein paar Münzen zu und betrat einen kleinen Laden in der Nähe seines Hauses, um sich mit dem Nötigsten für ein karges Abendessen einzudecken. Wenig später machte er es sich im Wohnzimmer bequem. Ein Feuer prasselte im Kamin – es mochte August sein, aber es war feucht und kalt, besonders abends, und die gestrige Nacht hatte ein Kratzen in seinem Hals zurückgelassen. Er durchsuchte die neueste Ausgabe der *London Times* nach irgendwelchen Berichten, doch glücklicherweise hatte die Presse noch keinen Wind von der Toten in den George Yard Buildings bekommen. Nicht dass er erwartete, sie würden einen großen Rummel darum machen, denn wie Killeen gesagt hatte: Es handelte sich nur um eine tote Nutte.

Schatten tanzten vor seinen Augen, als er in die Flammen starrte. Das Gesicht der toten Frau schien in ihnen aufzutauchen, hässlich, vorzeitig gealtert, und doch ... niemand hatte ein so schreckliches Ende verdient. Wer war sie? Irgendwer musste etwas wissen, und Seth war entschlossen, jemanden zur Verantwortung zu ziehen, Nutte hin oder her. Sie war eine Frau, die für ihren Lebensunterhalt gekämpft hatte. Eine Frau wie seine Mutter.

Er schnaubte und versuchte, die Gedanken abzuschütteln. Sie hatte in der Nähe der Docks in einer Näherei gearbeitet und war gelegentlich als Prostituierte unterwegs gewesen – so hatte man es ihm erzählt, und er sah keinen Grund, es nicht zu glauben. Sie war zu ihm freundlich gewesen, soweit er sich erinnern konnte, doch sie starb, als er drei Jahre alt war. Er hatte keine Ahnung, wer sein Vater gewesen sein mochte, doch irgendwer zahlte großzügige Summen an das Waisenheim, in welchem er lebte, und es hielt sich hartnäckig das Gerücht, es sei jemand äußerst Blaublütiges. Die älteren Kinder rieben es ihm unter die Nase, schlugen ihn, verhöhnten ihn, nannten ihn Bastard. Seth hatte nie herausbekommen, wieso sie darauf kamen, dass diese Geldsummen im Zusammenhang mit ihm standen, aber er hatte auch nie nachgeforscht. Er brauchte niemanden, und es war ihm egal, wer sein Erzeuger war. Offensichtlich hielt es derjenige – wenn es denn stimmte, was alle annahmen – unter seiner Würde, ihn als Sohn zu akzeptieren. Das war in Ordnung. Seth hatte gesehen, was Menschen einander antaten, auch und gerade Verwandte. Es war besser, allein und unabhängig zu sein.

Als ein Scheit laut knackte und das Feuer drohte auszugehen, schrak Seth hoch, bewegte seine steifen Schultern und gähnte. Seine Vergangenheit war belanglos. Jetzt war er Polizist und hatte die Pflicht, einer unbeachteten Frau Gerechtigkeit zu verschaffen. Dafür musste er nur Chief Inspector Carrington davon überzeugen, ihn weiterhin an dem Fall arbeiten zu lassen.

Doch es gab keinen Fall. Der Chief Inspector lehnte es ab, ihn weiterhin ermitteln zu lassen. Seiner Meinung nach sollte sich Seth um seine ausstehenden Fälle kümmern und die H-Division ihre Arbeit allein machen lassen. Zähneknirschend beugte sich Seth der Anweisung, doch seine Abwesenheit von Whitechapel sollte nur einen Tag dauern. Ein Bote tauchte am Donnerstag bei Carrington auf und bat um Amtshilfe des Inspectors, der als Erster am Tatort gewesen war. »Sehen Sie zu, dass Sie die Sache so schnell wie möglich abwickeln, Aspen«, wies ihn Carrington an. »Es ist nicht unsere Aufgabe, uns um tote Huren zu kümmern. Sie sind nichts anderes als Fleisch, in dem Fall sogar nur totes Fleisch«, verkündete er abfällig und entließ Seth, der sich wütend auf die Lippen biss, aus seinem Büro, ohne ihn überhaupt angesehen zu haben.

Barrett empfing ihn in der Commercial Road. »Wir haben 'ne Zeugin«, verkündete er stolz.

Seth neigte den Kopf und sah ihn erwartungsvoll an. »Haben wir? Wie zuverlässig ist sie?«

Barrett grinste ein wenig schuldbewusst. »Na ja. Am besten Sie befragen Sie selbst, Sir. Dew ist bei ihr, aber er wartet auf Sie.«

Seth nickte ihm zu und betrat einen hellen Raum, der lediglich mit einem Tisch und zwei Stühlen ausgestattet war. Auf einem der Stühle saß eine große, kräftige Frau mittleren Alters. Ihre Sachen waren nicht neu, aber verhältnismäßig sauber, und sie trug bedeutend zu viele Kleider übereinander, wenn man die Jahreszeit bedachte.

Seth' Laune sank. Wie es aussah, war auch sie eine Prostituierte. Nicht, dass er von vornherein Vorurteile hatte – er wusste, dass die meisten Frauen im East End kaum eine andere Wahl hatten, um überhaupt Geld zu verdienen. Aber er befürchtete, dass sie eine jener armen Kreaturen war, die sich lediglich wichtig machen und ein Essen abfassen wollte.

Die Stimmung in dem Raum war eisig und hätte eigentlich für Frostblumen an den Fenstern sorgen sollen. Dew und die Frau hatten wohl kein freundschaftliches Verhältnis aufbauen können. Der Mann sprang auf, offensichtlich erleichtert. »Detective Constable Walter Dew, Sir!«, bellte er und warf sich in die Brust. *Aha ... so einer*, dachte Seth. *Einer von den übereifrigen, übermotivierten jungen Detectives*. Dew hatte ein glattes Jungengesicht, braune Augen und dunkelblondes, öliges, streng zurückgekämmtes Haar. Er sah aus wie Mitte Zwanzig und verbreitete eine Aura von Selbstgefälligkeit, die Seth sofort Abneigung gegen ihn fassen ließ.

»Dew«, grüßte er und wandte sich an die Frau. »Und mit wem habe ich hier das Vergnügen, Madam?«

Er wagte nicht, ihre Hand an die Lippen zu ziehen, denn ihre Fingernägel starrten vor Schmutz, doch er deutete eine Verbeugung an.

Ihr Gesicht hellte sich auf, und sie seufzte zufrieden. »Endlich ein Mann, der sich zu benehmen weiß«, sagte sie mit tiefer Stimme und warf Dew einen abfälligen Blick zu. Der Constable straffte sich und starrte sie arrogant an. »Mary Ann Connelly, mein Lieber, aber ...«

»Aber bekannt ist sie unter dem Namen Pearly Poll«, unterbrach Dew süffisant.

»Danke, Detective«. Seth legte ihm die Hand auf die Schulter. »Wären Sie so freundlich, der Dame ein paar Sandwiches und einen Kaffee zu besorgen?«

Dew hatte nicht die Absicht, so freundlich zu sein, doch Seth' zusammengekniffene Augen überzeugte ihn, dass es klüger wäre, dem als Bitte getarnten Befehl nachzukommen. Seth wurde klar, dass der Constable im gleichen Augenblick beschloss, ihn nicht zu mögen, und dass sowohl er als auch Polly Pearl zur Hölle fahren mochten. Dews Abgang war nicht ganz geräuschlos.

Seth wartete, bis seine Schritte vor der Tür verhallten, dann setzte er sich in den verwaisten Stuhl. »Nun, Ms. Connelly.«

»Sie dürfen mich natürlich Poll nennen, Chief!«, unterbrach ihn die Frau.

»Zuviel der Ehre, ich bin nur ein Inspector, Second Class Inspector Aspen, Madam«, korrigierte er trocken. »Poll, Sie haben Informationen über die bedauernswerte Tote, die vorgestern gefunden wurde?«

Sie bedeckte ihre Augen mit einer Hand und schniefte. Seth mochte *ein Mann, der sich zu benehmen weiß* sein, doch er dachte trotzdem nicht daran, sein Taschentuch zu opfern. »Poll, ich weiß, es ist schwer ...«, begann er leise.

»Oh, es ist die arme Martha, nicht wahr? Ich wusste, es würde kein gutes Ende nehmen, als sie mit diesem Soldaten wegging. Ich hatte so eine Vorahnung!«

Seth bezweifelte diese Aussage, fühlte sich jedoch auf der richtigen Spur. »Martha, und weiter? Erzählen Sie mir, was Sie wissen!«

Vor Aufregung wurde das grobe Gesicht Pearly Polls rot. »Sie wissen, wie das ist, nicht wahr, Inspector? Wenn man dieses Gefühl nicht loswird ...« Er hatte keine Ahnung, wovon sie redete, nickte jedoch ernst. »Die gute Martha und ich waren unterwegs, um fürs Satchell's ein paar Pennys aufzutreiben.«

»Moment, Poll, langsam.« Seth hob die Hand. »Was ist denn Satchell's?« Er machte sich keine Notizen. Bis jetzt hatte die Frau nicht eine relevante Information herausgerückt.

»Na, das Satchell's Lodging House, irgendwo mussten wir ja schlafen.«

»Verstehe. Und Marthas Nachname?«

»Tabram, Martha Tabram.« Sie sah ihn erwartungsvoll wie ein junger Hund an, also zog er kurz den Mundwinkel nach oben, um ihr anzudeuten, dass er erfreut war. »Wir waren zusammen unterwegs, als die beiden Schätzchen kamen. Stramme Burschen, Soldaten vom Kopf bis zur Sohle. Bisschen jung, aber wer achtet schon darauf, nicht wahr?«

»Ihr wart dann also in Gesellschaft der jungen Soldaten? Was waren sie? Privates, Corporals, noch höher? Wie sahen sie aus? Wie lange wart ihr zusammen?«

Die Tür flog auf und Dew kam herein. Er knallte einen nicht sehr sauberen Becher mit einer dunklen Flüssigkeit vor Poll hin und etwas, das in Zeitungspapier eingewickelt war. Sie grinste breit und enthüllte ein paar Zahnlücken, als sie das Sandwich auspackte und heißhungrig hineinbiss, und die Hälfte des Getränkes, welches Dew als Kaffee ausgab, mit einem Mal herunterschluckte. »Keine Angst, dass ich reingespuckt habe?« Der Detective starrte sie böse an.

»Schätzchen, glaub mir, ich habe schon ganz andere Körperflüssigkeiten geschluckt«, verkündete sie fröhlich und kaute demonstrativ.